

Gesellschaft noch in keiner Epoche der Geschichte die Kirche gebraucht, sie wurde allenfalls ausgenutzt wie durch Konstantin. Im Gegenteil, die Kirche reflektiere nur die Gesellschaft. Dann folgte die Abrechnung eines tief enttäuschten Intellektuellen, die verheerend auf die Jugend wirkte. Krämer-Badoni demonstrierte an der Arbeit von Exegeten und Theologen, die er für „dummlich“ erklärte, daß für ihn die neuere Selbstreflexion der Kirche durch die „Glasperlenspiele“ der Theologen den Glauben aufgehoben und unmöglich gemacht habe: „Aus dieser Entwicklung, die ich intellektuell akzeptieren muß, steige ich aus . . .“ Der Glaube an Jesus sei heute nur noch außerhalb der Kirche möglich. Der Rat der EKD hat im Anschluß an den Kirchentag in

Stuttgart eine Nachlese zu dessen Ergebnissen gehalten. Sie ist ratlos und unerheblich und vollzieht eigentlich nur eine Distanzierung von dem „großen Risiko“ des Kirchentages, der den Spannungen in Kirche und Gesellschaft nicht ausgewichen sei. Die Resolutionen verdienten zwar Beachtung, seien aber keine verbindlichen Erklärungen der EKD, was auch niemand behauptet hatte (epd, 23. 7. 69). Nur ist damit der Verantwortung des Rates für die entstandene Lage keine Rechnung getragen. Welche Auswirkungen das Experiment für den Plan eines gemeinsamen Kirchentages haben wird, ist noch nicht abzusehen. Die Resolution der Arbeitsgemeinschaft „Kirche“, die eine Aufhebung der Trennungen beim Abendmahl forderte, dürfte ihm nicht nur förderlich sein.

Spanische Untersuchungen zur Priesterkrise

Die Verjüngungskrise der nachkonziliaren spanischen Kirche hat an Intensität, Schärfe und Komplexität wohl kaum eine Parallele im übrigen europäischen Raum. Man erlebt die Geburtswehen einer hochbetagten südlichen Kirche, deren Neubefruchtung, Neuformung des Empfangenen und Fortentwicklung des Alten eine besonders starken Außen- und Innendruck ausgesetzt ist. Gilt das von der spanischen Kirche im allgemeinen, so gilt das vom spanischen Priester im besonderen, von jenem Angelpunkt nämlich, um den sich die Anforderungen des Augenblicks und die Ansprüche des Ewiggültigen drehen, von jenem *Bindeglied* zwischen Volk und Bischöfen, das dem Amt und dem Charisma gegenüber eine oft zwiespältige Treue zu wahren hat. Geht man davon aus, daß die Erkrankung dieses Bindeglieds in ihrem soziologischen Befund den konkreten Niederschlag einer umfassenderen organischen oder funktionellen Störung darstellt, so muß sie ebenfalls ein Hinweis oder zumindest ein nicht zu übersehendes Fragezeichen vor jeder zu ergreifenden theologischen und pastoralen Reform sein. Wohl nirgendwo ist die Existenz des Priesters einer massiveren, sie mitunter überfordernden Belastung ausgesetzt als gerade in Spanien. Kein Wunder, wenn sein Amt, seine Funktion, sein Sitz in der Welt, sein Image auch und gerade hier, inmitten der öffentlichen, oft leidenschaftlich in und außerhalb der Kirche geführten Diskussion steht.

Eine aufschlußreiche Untersuchung

Zur Priesterkrise und zur Ausformung eines wesens- und zeitgemäßen Priesterbildes sind auch spanischerseits verschiedene, zum Teil sehr beachtliche Beiträge theologischer und soziologischer Art geleistet worden. Die Arbeit *J. I. Ruiz-Olabuénagas*, die bis Ende dieses Jahres erscheinen soll, ist durch die Begrenzung der Materie, auf Grund ihrer zuverlässigen Methodik und durch seinen Versuch einer soziologischen Typologie des spanischen Priesters aufschlußreich genug. Sie ist in Zusammenarbeit mit Mitgliedern der Fordham University und unter Heranziehung namhafter Fachleute durchgeführt worden und war als Beitrag zu einer umfassenderen, interkonfessionellen soziologischen Studie auf internationaler Ebene gedacht, die bei verschiedenen christlichen Denominationen zum Teil bereits vorliegt, zum Teil vor ihrem unmittelbaren Abschluß steht. Als Untersuchungsbasis sind, sowohl durch

unmittelbaren persönlichen Kontakt wie durch Materialauswertung aus psychiatrischen Anstalten, 115 Expriester und 115 Extheologiestudenten sowie als Kontrollbasis 20 amtierende Priester und 33 Theologiestudenten (Priestertheologen) befragt worden. Ausgewählt wurden drei Großstädte: Madrid, Barcelona und Bilbao, die durch eine stärkere Heranziehung ehemaliger Priester, auch ländlicher Gebiete, eine ausreichend repräsentative Grundlage abgeben dürften für eine so anonyme und statistisch immer noch schwer zu erfassende soziologische Gruppe. Hier wie anderswo ist eine genaue Gesamtzahl der Expriester bisher nicht zu ermitteln. In Spanien ist dies besonders schwierig, da 40% des Ordensklerus in den Missionen und in Lateinamerika tätig sind. Die Gesamtzahl der lebenden spanischen Expriester wird auf 500 geschätzt.

Kennzeichnungen nach Alter, Berufsjahrgängen, akademischer oder sonstiger Ausbildung, nach Früh- oder Spätberufen, nach der Zugehörigkeit zur Welt- und Ordensgeistlichkeit, Auslandsaufenthalte, ländliche, städtische und auch regionale Herkunft wurden statistisch berücksichtigt.

Die Untersuchungen ergaben bei den ehemaligen Priestern und Theologiestudenten *vier Grundtypen*, die vier globale Antworttypen auf tatsächliche oder als tatsächlich empfundene bzw. existentiell gelebte Mißverhältnisse zwischen dem klerikalen System und der priesterlichen Existenzverwirklichung und zwischen dem kirchlichen Glauben und der gegenwärtigen Geisteswelt erkennen lassen. Wohl *nur einer* dieser Antworttypen ist auf eine spezifisch spanische Problematik zurückzuführen. Diese Typologie hier kurz zu skizzieren ist aber für einen Vergleich mit Parallelerscheinungen in anderen Ländern sicherlich nicht ohne Belang.

Typologie der Expriester

Eine größere Anzahl von Priestern erlebt ein Auseinanderklaffen zwischen dem klerikalen *System* und dem priesterlichen *Anspruch*. Sie bejahen diesen Anspruch, sie erleben die klerikale Struktur aber als ein unüberwindliches Hindernis zur Erreichung des Ideals. In einer weiteren Phase geben sie auch das Ideal auf. Es entsteht bei ihnen Verbitterung und Ressentiment, und sie entschließen sich dann für ein Ausscheiden. Viele wären bereit zurückzukehren, wenn man die klerikale Struktur durch eine

andere, nach ihrer Meinung dem Selbstverständnis des Priesters gemäßigere ersetzen würde.

Eine zweite große Gruppe erlebt einen Leerlauf, die *Systemroutine* ihres priesterlichen Lebens. Entweder waren sie in das System unfreiwillig, durch einen Milieu-, Eltern- oder anderweitigen Zwang eingestiegen, oder sie traten wohl freiwillig, ja sogar begeistert ein, erlagen aber hinterher ihrer ursprünglichen Fehlkalkulation über dem geistigen, sozialen und menschlichen Standort des Priestertums, oder aber sie erfuhren in ihrem Lebensvollzug eine starke Umwertung (Politik, soziale Gerechtigkeit, Eheleben) oder erlebten schließlich, aktiv oder passiv, einen *Orientierungsverlust* an den Mängeln der systemgebundenen kirchlichen Führung.

Ein dritter Grundtyp, der wohl nur der Intensität nach ein spezifisch spanisches Phänomen sein dürfte, wird durch das Wissen um das bestehende *Mißverhältnis* zwischen dem sich als absolut wahr ausgebenden Wert- und Wahrheitssystem, das der Priester der Gesellschaft gegenüber vertreten muß, und der Vergleich dazu als höherstehend empfundenen profanen Geisteswelt begünstigt.

Im Bewußtsein, daß der spanische Katholizismus, zumal in seiner kulturprägenden und theologischen Entwicklung, dem mitteleuropäischen Katholizismus gegenüber im *Rückstand* ist, entscheiden sich manche entweder für den Versuch, ihren Priesterberuf im Ausland weiter auszuüben, oder aber dafür, den Beruf selbst aufzugeben, wobei sie dem katholischen Glauben treu bleiben, ohne gleichzeitig das landesüblich „Katholische“ in einem direkten und persönlichen Engagement zu vertreten.

Diese doppelte Möglichkeit liegt dem spanischen Priester um so näher, da der gegenwärtige spanische Katholizismus, namentlich seit dem Zweiten Vatikanum, einen tiefgreifenden, theologischen und geistigen „Kolonialismus“ mitteleuropäischer Provenienz erfährt, der in vorteilhafter Konkurrenz zur offiziellen spanischen Version des katholischen Glaubens steht. Daß eine überwiegende Anzahl interessierter Leser eine vom Ausland her geprägte Interpretation ihres Glaubens kennenlernt, die in weitgehendem Gegensatz zu der maßgeblich spanischen Glaubensinterpretation steht, mögen folgende Zahlen erhärten oder zumindest nahelegen: im Jahre 1950 stammten 54% der Neuerscheinungen an religiösen Büchern in Spanien von spanischen, der Rest von ausländischen Autoren. 1965 dagegen 10% von spanischen und 90% von ausländischen Autoren. Die letzten Jahre dürften kaum etwas zugunsten der spanischen, zumindest der traditionellen, theologischen Literatur geändert haben.

Die *Überbewertung* bzw. die persönliche Überzeugung der Überlegenheit der profanen, gottausklammernden oder gottverneinenden Kulturwelt läßt andere Priester teils den Gottesglauben selbst, teils die durch die moderne Kultur als überholt empfundene kulturelle Verwurzelung oder Darstellung dieses Glaubens und somit den durch diese Kultur geprägten und von ihr geschaffenen, nunmehr für sie scheinbar sinnlos gewordenen Priesterberuf aufgeben.

Außenseitertum

Es kommt ein vierter Grundtyp hinzu, der wohl als Auswirkung einer spezifisch spanischen Problematik angesehen werden darf. Diese berührt die Partnerschaft zwischen dem klerikalen System spanischer Prägung und die gegenwärtig bestehende ökonomische und *politische*

Machtkonstellation. Es handelt sich hier um die Problematik der Projektion der christlichen Botschaft in ihre Umwelt, hier punktuell in der Person des Priesters anvisiert. Im Hintergrund dieser Partnerschaft lauert und gärt der heute wieder ausbrechende alte Gegensatz zwischen „beiden Spanien“, d. h. zwischen zwei sich einander widersprechenden Wertsystemen, zwei gegensätzlichen, historisch unversöhnlichen Weltanschauungen, deren letzte blutige und brutale Auseinandersetzung der spanische Bürgerkrieg der dreißiger Jahre gewesen ist.

Das Problem dieses Priestertyps besteht nicht darin, sich mit einer der beiden Interpretationen: mit der offiziellen oder mit der oppositionellen, identifiziert zu haben, sondern gerade, um der Wahrung der brüderlichen Versöhnung des Evangeliums willen, eine *kulturelle Randexistenz* zu führen, eine geistige existenzielle Einkeilung erfahren zu müssen zwischen einer kulturellen Interpretation, die wir „integralistisch“ nennen, mit der sie das klerikale System — und darin auch den Priester — weitgehend identifiziert und engagiert wissen, und einer anderen, pauschal bezeichneten „Linken“, mit der sie sich ebenfalls nicht identifizieren wollen. Dieses Sichselbstzurückziehen setzt freilich eine kritische Überprüfung der bisherigen weltanschaulichen Fragestellung, eine Selbständigkeit des Urteils und schließlich eine ambivalente Haltung beiden Wertsystemen gegenüber voraus, die als Folge dann einen Zerschleiß des Glaubens und des unbedingten persönlichen Engagements herbeiführen.

Drei umfassende Problemkomplexe der gegenwärtigen spanischen Gesellschaft bedingen Erscheinung und Eigenart von drei entsprechenden Untertypen von *Außenseitern*. Die einen sehen im gegenwärtigen neokapitalistischen System Spaniens ein Unterdrückungssystem, mit dem sich ihre Kirche, zumindest willfährig, solidarisiert hat. Die andere Gruppe, die wohl nicht mit den Anliegen weiter Kreise des baskischen und katalanischen Klerus gleichzusetzen ist, erblickt in der Struktur und Praxis ihrer Kirche eine unzulässige Identifizierung mit der bestehenden politischen Struktur des Landes. Eine dritte Gruppe ist (wohl in etwa übereinstimmend mit Bestrebungen anderer Priestergruppen im Ausland) über die noch bestehende Struktur der spanischen Kirche und ihre Grundentscheidungen verbittert und sucht, abseits des hierarchischen Aufbaus, in einer „unterirdischen“ Kirche ihre Zuflucht.

Daß das Aufgeben des Priesterberufes, dieser extreme Fall der Priesterkrise, nicht auf menschliche Unreife bezüglich dem Autoritäts- oder Zölibatsproblem, auf Modeerscheinungen oder auf mehr oder weniger an pathologische Erscheinungen zurückzuführen ist, sondern eine echte menschliche Tragik darstellt, zeigt die Tatsache der „äußerst großen Häufigkeit“ von *Selbstmordversuchen* unter diesen Priestern, eine Tatsache, die von der einschlägigen Literatur bisher erstaunlicherweise kaum berücksichtigt worden ist. Wenn man bedenkt, daß viele andere aus Glaubensgründen oder sonstigen statusgebundenen Bedenken vor diesem letzten tragischen Schritt zurückschrecken und daß viele dann einer typischen „Situationskrankheit“ psychosomatischer Art verfallen oder gegebenenfalls den subtileren sozialen Selbstmord etwa eines Klosters strenger Observanz vorziehen (so der häufige Fall bei den „Konservativen“), dann ist dieser hohe Index von noch größerer Bedeutung. Für nicht wenige Priester führt die Aufgabe ihres Berufes, ihrer bisherigen Wertvorstellungen, Erlebnisse und Erfahrungen, gesell-

schaftlicher Beziehungen, ebenfalls in die Nähe einer gesellschaftlichen Selbstaufgabe.

Anscheinend spielt der Zölibat im ganzen gesehen keine maßgebende und alleinbestimmende Rolle. Im Untersuchungsmaterial, das der Arbeit Ruiz-Olabuénagas zugrunde lag, ist der Zölibat nur in 14,2% der Fälle der ausschließlich entscheidende Grund gewesen. Ein anderes Problem ist die Frage seiner tatsächlichen Einhaltung. Hierüber fehlen genaue Angaben, die möglicherweise einen zuverlässigeren Rückschluß auf die tatsächliche Bedeutung dieses Motivs erlauben würden.

Latente Situationskrisen

Sowenig man die soziologische Breite und Tiefe etwa des Scheidungs- oder des Kriminalitätsphänomens erfassen könnte, wenn man die Untersuchung auf die Fälle beschränken würde, die als solche durch ein Gerichtsverfahren bekannt geworden sind, so wenig würde man die ganze soziologische Breite und Tiefe der Priesterkrise erfassen, würde man als Blickfeld nur den extremen, juristisch faßbaren Fall des Expriesters im Auge haben. Abgesehen davon, daß die Grenzen dieses Blickfelds fließend sind, würden die hier beschriebenen Extremsituationen selbst nicht in ihrem ursächlichen Zusammenhang und ihrem langwierigen vorbereitenden und sehr verwickelten Prozeß erfaßt werden können, würde man nicht die Situation des „*In-Priesters*“ in die soziologische Betrachtung mit einbeziehen. Für diese die Grenzen eines einzelnen Forschers überschreitende Aufgabe wird immerhin vorschlagsweise der Entwurf einer Typologie dargeboten, die, soweit sie nicht mit den vier bereits angeführten Grundtypen zusammenfallen, der Erwähnung wert sind. Sie lassen die Tragweite der latenten Krise deutlicher erkennen. Die Frequenz und die Tiefe dieser krisenhaften Typen müssen aber einer vielfältigeren Prüfung weiten Umfangs auf nationaler Ebene überlassen werden, die bereits im Gange ist.

Sehr groß scheint die Zahl derer zu sein, für die es *keine andere Alternative*, kein Zurück mehr gibt. Über eine gewisse Altersgrenze hinaus bleibt ihnen für einen Berufswechsel keine Chance mehr, weder für eine psychologische Umstellung noch für eine ihrem Alter und ihrer Bildung entsprechende und sie befriedigende Beschäftigung, noch die Chance einer neuen akademischen Laufbahn, noch die gesellschaftliche Chance, einen neuen Freundeskreis um sich bilden zu können. Hinter einer mehrfach verriegelten Grenze lauert nur „*Verbannung*“ und namenloses Dasein.

Der Situation dieser Gruppe scheint eine große Anzahl von *Landpfarrern* nahe zu sein. Abseits des großstädtischen Kulturlebens, abseits der um die Städte werbenden beruflichen Aufstiegsstufen. In einer von der Landflucht der Jugend gezeichneten überalternden Gemeinde hat der Landpfarrer seine besten Jahre in einer zermürbenden, völlig einsamen und namenlosen Arbeit verbraucht und geht einer rein menschlich fast ausweglos erscheinenden Zukunft entgegen. (Die Einsamkeit und das Frustrationsgefühl des Landpfarrers hat O. González de Cardedal in seinem Buch „*Crisis de seminarios o crisis de sacerdotes*“, 1967, mehr aus dem theologisch-pastoralen Standpunkt sehr plastisch vor Augen geführt.)

Der „dritte Pfarrer“ und seine Gegentypen

Als „*den dritten Pfarrer*“ hat der bekannte Schriftsteller (und Geistliche) J. L. Martín Descalzo eine andere Erscheinung bezeichnet, nämlich jene nicht seltene Gruppe von Priestern, die vom Seminar einen großen Überschuß an hochgeschraubten Idealen mit in die Welt nahm, die aber in der Folge, durch die Ernüchterung des Lebens und der starren Strukturen, fast erstickt wurden. Als vermeintliches Allheilmittel kam dann das Konzil der Entmutigung und der Ernüchterung sehr gelegen. Der Enthusiasmus loderte von neuem auf. Man kämpfte noch einmal, rebellierte eine Zeitlang, bis schließlich noch einmal und endgültig die Ernüchterung eintrat. Jetzt heißt die Parole: Sich nicht aus der Ruhe bringen lassen und weiter leben. Er ist weder konservativ noch fortschrittlich, er ist „*der dritte Pfarrer*“.

Eine andere zahlenmäßig starke Gruppe *weicht* in ihrem Lebensvollzug in *andere* Beschäftigungen aus, die der traditionelle Priesterberuf zuläßt bzw. fördert. Die Ergreifung solcher Möglichkeiten (Lehrstätigkeit, Schriftstellerei, soziale Arbeit, Büroarbeit) wird von ihnen nicht mehr als ein selbstverständlicher Ausfluß der priesterlichen Sendung oder als notwendig geltender Dienst an der kirchlichen Verwaltung betrachtet, sondern als eine menschliche Ersatzerfüllung, die das eigentlich „*Priesterliche*“ ihnen nicht mehr bietet, wobei dieses wiederum zu einer nebensächlichen Lebenssparte verkümmert.

Als „*prophetisch*“ könnte man annähernd eine bedeutende Gruppe von Priestern bezeichnen, die wohl als die engagierteste von allen gelten darf. Ihr direkter und indirekter Kontakt mit dem städtischen Proletariat hat sie von der Notwendigkeit einer tätigen Gegenwart der Kirche in der Welt, vor allem auch im Zeugnis der Arbeit, überzeugt. Sie kämpfen für die Ausformung und die praktische Realisierung eines neuen Priesterbildes. Einige davon haben ihre sakramentale und amtliche Tätigkeit bereits aufgegeben und sie mit einer profanen Arbeit vertauscht.

Die ausgesprochen „*Konservativen*“ entrüsten sich nicht selten über den allgemeinen Wertumsturz, über die Lawine, die im Schutze des Zweiten Vatikanums ins Rollen gekommen ist. Sie können nicht verstehen, warum die zuständigen Oberen der allgemeinen Auflösung und Zersetzung tatenlos zusehen. Als „*die Letzten der Gerechten*“ ziehen sie aus in die Horte der Sicherheit und Treue, in die Klöster alter Observanz oder in die Missionen.

Die Rolle der gesellschaftlichen und kirchlichen Strukturen und Strukturumwandlungen für die Entstehung, den Ausgang und die Auswirkungen der Priesterkrise kommt in der Arbeit Ruiz-Olabuénagas deutlich zum Ausdruck. Daß die (soziologische) Suche nach einem wirklichkeitsgemäßerem Priesterbild dem theologischen Bemühen um ein wesensgemäßeres Priesterbild entspricht, sollte nicht eine äußerliche Koinzidenz bleiben, wo jede Sichtweise beziehungslos oder gar rechthaberisch für sich allein die Wahrheit zu finden sucht, sondern zu einer echten Begegnung des Aufeinanderhörens und der gemeinsamen Denkbemühungen führen. Dieser gegenseitigen Rückkoppelung von Theologie und Soziologie müßte aber wohl auch in der Praxis (und nicht nur in Spanien und nicht nur in der Priesterfrage) eine größere Freiheit des Experimentierens entsprechen.